

Die Fragen des Pilatus

Das Inkognito des Messias – II

GEORG KÜHLEWIND

3. Die doppelte Anklage

Die Juden, die führenden Kreise, die Priesterschaft und die Schriftgelehrten sind überzeugt, daß Jesus nicht der Erwartete ist. Sie werden irreführt durch ihre Vorstellung vom Messias und durch die prinzipielle Unmöglichkeit, die Alêtheia, die Wahrheit als Unverborgenheit, direkt mitgeteilt zu bekommen. Sie sind damit nicht allein: unter dem Kreuz bleibt ein einziger Jünger stehen. Die Gegnerschaft der Hohenpriester ist verschieden motiviert: Neid, Furcht vor dem Eingriff der römischen Macht, wenn durch den Nazarener eine Volksbewegung ausgelöst würde, die Furcht der Institution, die sich als überflüssig empfindet, wenn sich das religiöse Leben mit neuem Leben erfüllt. Und doch stand hinter all dem die unüberwindbare Unsicherheit, ob er es ist oder nicht ist. So findet man den Kern der Gegnerschaft in der Frage, die sie an den Gefangenen stellen, ob er sich für den Christus halte; das würde ihre Unsicherheit beenden, denn für ihre Denkweise ist es unmöglich, daß der Sohn Gottes wehrlos vor ihrem Gericht steht; das können oder wollen sie nicht wahrhaben.

Er ist es nicht, ihrer Ansicht nach. Aber er tut viele Zeichen und Wunder und verführt damit das Volk: deswegen soll er sterben; und das soll öffentlich geschehen, damit das Volk sich überzeugen kann, daß es sich nicht um einen Gott handelt; dabei soll ihn die römische Macht verurteilen, damit sie sich überzeugen kann, daß die Hohenpriester mit der Volksbewegung nichts gemein haben. So wird Pilatus in die Geschichte hereingezogen.¹

Die eigentliche Anklage kann Pilatus nicht oder nur schwierig vorgelegt werden. Es würde ihn

wenig interessieren, daß ein Jude sich für Gottes Sohn hält, das ist nicht seine Sache, keine politische Angelegenheit zunächst; oder aber er wird eben dadurch Interesse an dem Angeklagten haben und ihn dann nicht sterben lassen. Daher mußte eine andere Anklage gefunden werden, bzw. »er hält sich für Gottes Sohn« mußte für Pilatus anders formuliert werden.

Dafür ist die Bezeichnung »der König der Juden« geeignet; die war gleichbedeutend mit »Gottes Sohn«, aber sie hatte den Vorteil, sowohl politisch, wie auch religiös – esoterisch – verstanden werden zu können. In der scheinbaren Anklage nämlich darf keine absolute Lüge sein; die Ankläger wissen, daß Jesus nicht leugnen wird, was wahr ist. Wird er gefragt: Bist du der König der Juden? – im politischen Sinne –, so wird er es bejahen – im esoterischen Sinne. Ebenso wird es sein mit dem Abbrechen und Aufbau des Tempels in drei Tagen.² Als Anklagepunkt dürfte das aber vor Pilatus kaum in Frage kommen, weil es – im äußeren Sinne verstanden – einfach nur absurd ist. Die Anklage wird sehr verwischt wiedergegeben, sie war auch wahrscheinlich nicht anders: »Und sie fing an ihn zu verklagen und sprachen: Wir finden, daß er das Volk abwendet und verbietet dem Kaiser Steuern zu geben und spricht, er sei Christus, ein König« (Luk. 23, 2). »Sie jedoch behaupteten immer kräftiger: Er wiegelt das Volk auf und verbreitet seine Lehre im ganzen jüdischen Land von Galiläa bis hierher« (Luk. 23, 5). »Da ging Pilatus zu ihnen hinaus und sprach: Was bringt ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Übeltäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet« (Joh. 18, 29–30). Bei Matthäus und Markus sind nicht einmal solche höchst zweifelhaften An-

¹ Das Synhedrium, der oberste Rat der Juden, war nicht gezwungen, den Prozeß vor Pilatus zu bringen, denn in religionsgesetzlichen Angelegenheiten stand den Juden die eigene Blutgerichtsbarkeit zu (Steinigung des Stephanus, Apg. 7, 54 ff.). Jesus sollte jedoch möglichst als politischer Auführer verurteilt werden, und die Blutgerichtsbarkeit in solchen Dingen lag bei der römischen Besatzungsmacht. Insofern ist

der Satz, den die Juden Pilatus entgegenhalten, richtig: »Uns ist es nicht gestattet, jemanden hinzurichten« (Joh. 18, 31). Vgl. dazu: Ethelbert Stauffer, Jerusalem und Rom im Zeitalter Jesu Christi, Bern 1957, S. 121

² Matth. 26, 61; 27, 40 Mark. 14, 58; 15, 29 Joh. 2, 19 Vgl. auch G. Kühlewind, a. a. O., Kap. 8 und 9

klagen erwähnt, es heißt bloß: »Da er verklagt ward von den Hohenpriestern und Ältesten ...« (Matth. 27, 12) und: »Sie beschuldigten ihn hart« (Mark. 15, 3). Es wird also Pilatus gegenüber die eigentliche Anklage zunächst gar nicht erwähnt. Der Ausdruck »der König der Juden« klingt sehr verschwommen, absichtlich verschleiert: »... er sei Christus, ein König«.

4. Pilatus fragt

Nicht umsonst waren die Juden Pilatus gegenüber vorsichtig mit der Anklage. Er durchschaut ihren Neid³ und ist ihnen von vorneherein unfreundlich gesinnt; er will die ganze Angelegenheit von sich weisen.⁴ Als er aber gedrängt wird, sich doch mit Jesus zu befassen, lautet seine erste Frage nach allen Berichten: »Bist du der König der Juden?« (Matth. 27, 11; Mark. 15, 2; Luk. 23, 3; Joh. 18, 33). Keine Anklage erwähnt das ausdrücklich, aber alle Texte geben die Frage des Pilatus wieder. Vielleicht weiß Pilatus über Jesus etwas aus anderen Berichten; vielleicht wurde ihm der Verdacht von den Hohenpriestern zugeflüstert. Nach den Synoptikern wird die Frage bejaht: »Du sagst es.« Im Johannesevangelium folgt auf die Frage das Gespräch zwischen Jesus und Pilatus.

Nach der Bejahung der Frage würde man die Verurteilung Jesu erwarten. Politisch verstanden ist durch die Bejahung die Todesstrafe gerechtfertigt. Pilatus aber, unerwartet für die Juden, spricht Jesus unmittelbar frei: »Ich finde keine Schuld an diesem Menschen« (Luk. 23, 4; Joh. 18, 38). Dasselbe wird auch bei Matthäus und Markus ausgedrückt. Danach folgt »heftiges« weiteres Anklagen von seiten der Hohenpriester, die mit solchem Verhalten des Pilatus offensichtlich nicht gerechnet haben⁵; am ausführlichsten wird das neuerliche Anklagen durch Johannes wiedergegeben: »Läßt du diesen los, so kannst du des Kaisers Freund nicht sein, denn wer sich zum König macht, ist wider den Kaiser« (Joh. 19, 12). »Wir haben keinen König, denn den Kaiser« (Joh. 19, 15). Danach willigt Pilatus ein: er überantwortet Jesus, daß er gekreuzigt werde.

³ Matth. 27, 18 Mark. 15, 10

⁴ Joh. 18, 3

⁵ Matth. 27, 12-13 Mark. 15, 3-4 Luk. 23, 5-10

Nach der Darstellung der Synoptiker erkennt Pilatus sehr rasch, daß es nicht um eine politische Übeltat geht, daß die Anklage der Hohenpriester nur ein Vorwand ist, um die Kreuzigung Jesu durch die römische Macht zu erreichen. Er kennt offenbar den esoterischen Sinn des Ausdrucks »der König der Juden«. Er will Jesus vom Tode retten, darin stimmen alle vier Evangelien überein. Das Schweigen des Verklagten aber macht ihn stutzig.⁶ Er merkt daran, daß Jesus sich gar nicht retten will; dabei wäre es gar nicht schwer gewesen, die Widersprüche der Anklage oder die Meinungsunterschiede zwischen den Pharisäern und Sadduzäern zu benutzen, um Jesus einfach als einen religiösen Erneuerer darzustellen und ihn in politischer Hinsicht freizusprechen. Durch Johannes erfahren wir aber noch mehr: »Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus und rief Jesus und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Sagst du das von dir selbst, oder haben es dir andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du getan? Jesus antwortete: Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Königtum von dieser Welt, meine Diener würden kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber mein Königtum ist nicht von hier. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeuge. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit?« (Joh. 18, 33-38)

In der Fassung des Johannes folgt auf die Frage des Pilatus eine Gegenfrage: Jesus will wissen, in welchem Sinne Pilatus den Ausdruck »König der Juden« meint; ist er *selber* auf den Gedanken gekommen, oder fragt er im rein äußeren Sinne, wie er es vielleicht von den Juden gehört hat. Pilatus bekräftigt, daß er den esoterischen Sinn meint: er sei doch kein Jude – mit Betonung auf dem Worte »ich«. Jesus sieht in ihm ein waches Interesse und erklärt eigentlich alles. Pilatus will noch in bezug auf sein Königtum ein klares »Ja« hören; es erklingt wie in den synoptischen Berichten: »Du sagst es«.

⁶ Matth. 27, 14 Mark. 15, 5 Luk. 23, 9 Joh. 19, 9

Dieses Wort »du sagst es«⁷ ist kein Zeichen der Bescheidenheit; dagegen spricht schon Matth. 26, 25, wo es dem Verräter gegenüber gesprochen wird. Es hat etwa die Bedeutung: »Es gibt Aussagen, die nicht gut von denen gemacht werden können, über die etwas ausgesagt wird. Wenn *ich* sage, daß ich ein König bin, so kann das nicht einfach hingenommen werden, in jedem Fall mußst *du* es mit-sagen: der Fragende muß die Antwort jedenfalls als wahr anerkennen, von sich aus bejahen oder selber sagen können, er muß sich zu der Antwort entscheiden, sie bejahen oder ablehnen. Die Verantwortung liegt bei ihm.«

Es folgen die Worte über die Wahrheit, die Unverborgenheit oder Alētheia: »Ich bin gekommen, um unverborgen zu machen, was bisher verborgen war. Wer aus der Sphäre des Lebens, der lebendigen Wahrheit ist, wird es verstehen.« Die Frage des Pilatus – was ist Wahrheit? – ist weder zynisch, noch weltmännisch; er fragt eher sehnsüchtig und vielleicht in Verlegenheit durch die Situation: Was ist das Übersinnliche, was ist Geistigkeit, die jetzt offenbar werden soll und aus der ein Mensch *sein* kann? Das Gespräch ist einzigartig und ungewöhnlich. Jesus bricht sein sonstiges Schweigen und spricht mit Pilatus in einem Ton, wie er mit den Juden⁸ oder sogar mit seinen Jüngern gesprochen hat.⁹ Daß er das so tut, dient nicht dem Zweck, daß er freigesprochen werde, sondern allein dazu, daß Pilatus berührt wird von der Wesenheit des Christus, der selbst die Verkündigung ist. Auf die Frage des Pilatus gibt er keine direkte Antwort; er sagt etwa: ich bin der König im Königtum (Reich) der Himmel. Pilatus will es von ihm selbst hören, und es erklingt das: »Du sagst es«; dazu die Erklärung, was die Anwesenheit des Königs aus dem Königtum der Himmel *auf Erden* bedeutet: Was dort Wesen oder Sein ist, wird durch ihn hier Alētheia, d. h. Offenbarung, unverborgene, dem Vergessen nicht ausgesetzte Wahrheit. Da fragt Pilatus über die Alētheia.

Jesus lehrt *nur* Pilatus über sein Königtum, jedenfalls geschieht das Gespräch nicht vor seinen Anklägern. Der Statthalter ist überzeugt:

Sein Gesprächspartner hat mit politischen Verbrechen nichts zu tun, und er empfindet wohl, daß vor ihm ein reiner und weiser Mensch steht, vielleicht auch mehr noch; daher gehen seine Fragen und das Gespräch über das Thema der gerichtlichen Untersuchung hinaus: »Was ist Wahrheit?« Jesu Abstammung »von oben« her¹⁰ kann Pilatus offensichtlich nicht fassen; aber er weiß, daß »der Juden König« eine Art hohen geistigen Rang bedeutet; es ist ihm aber nicht bekannt, daß er derselbe ist, der – nicht nur in der jüdischen, sondern auch in den ihm mehr bekannten heidnischen Traditionen – Gottes Sohn genannt wird.

Nun will Pilatus den, der ihm ein Lehrer geworden ist, freilassen; er finde an ihm keine Schuld¹¹; er nennt ihn dabei den König der Juden und zeigt damit zum erstenmal in der Öffentlichkeit, daß er diesen Titel nicht im politischen Sinne auffaßt.

Nachdem dieser Versuch, Jesus freizugeben, fehlgeschlagen ist, versucht er einen anderen Weg. Sicher ist ihm das Schweigen Jesu vor dem jüdischen Gericht bekannt gewesen. Es ist ihm unheimlich und unverständlich, daß der Verklagte auf jede Verteidigung verzichtet. Würde er öffentlich aussagen, was er ihm, Pilatus, im Vertrauen und in einer geheimen Sprache mitgeteilt hat, wäre er nicht zu verurteilen, wenigstens nicht durch Pilatus. Er will Jesus dazu bringen, öffentlich auszusagen, daß er Mensch und nur Mensch ist, der zwar den esoterischen Rang des Königs der Juden für sich beansprucht, der aber kein Aufwiegler des Volkes ist. Er soll sich menschlich benehmen, sich verteidigen. Die Frage: »Was ist Wahrheit?« zeigt, daß Pilatus die Mission des Logosträgers »Ich bin geboren und in die Welt gekommen ...« nicht versteht und auch nicht wahrhaben will, denn nähme er das ernst, so würde er zu Konsequenzen gezwungen sein, die er vielleicht ahnt, aber die doch aus zu unsicherem Grunde erwachsen. So will er Jesus zur »besseren Einsicht« zwingen, aber sich auch gleichzeitig beweisen, daß der vor ihm Stehende ein Mensch ist und nichts anderes; auch ein politisch ungefährlicher Mensch. Er möchte, so könnte man es heute formulieren, den *Menschen*

7 Matth. 26, 25; 27, 11 Mark. 15, 2 Luk. 23, 3

8 Joh. 5, 33; 8, 47; 10, 27

9 Joh. 14, 17

10 Joh. 18, 37

11 Joh. 18, 39

im Gott-Menschen allein zum Erscheinen, zum Geständnis zwingen. Es könnte auch ein Gedanke von ihm sein: wenn der wirklich von oben her, d. h. ein Gott ist – für den Römer war ein verkleideter Gott keine fremde Vorstellung –, dann wird er sich nicht erniedrigen lassen.

Es folgt die Geißelung und Erniedrigung; der Logosträger läßt es an sich geschehen. Pilatus läßt ihn dornengekrönt und im Purpurmantel und mit den Spuren der Erniedrigung vor dem Volk erscheinen und sagt: »Siehe, der Mensch«. Die Aussage scheint den beschriebenen Sinn zu haben, keinen »tieferen«; Pilatus sagt damit: »Seht, es ist doch offensichtlich, daß er ein Mensch ist«. Als die Hohenpriester und ihr Gefolge die Kreuzigung verlangen, spricht er Jesus das zweite Mal frei von Schuld – die Juden mögen ihn ohne seine Zustimmung kreuzigen, wenn sie ihn für einen religiös Abtrünnigen halten; er weiß, daß sie das nicht tun werden. Darin täuscht er sich auch nicht.

Die Juden wollen also unbedingt die Verurteilung durch Pilatus und geben nun ihre bisher verschwiegene, eigentliche Anklage preis: »Er hat sich zu Gottes Sohn gemacht« (Joh. 19,7). Damit wird Pilatus bewußt, daß die Bezeichnung »der Juden König« gleichbedeutend mit »Gottes Sohn« ist. »Als Pilatus dieses Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr« (Joh. 19,8). Der griechische Text ist fast unübersetzbar; er bedeutet auch: »bekam noch mehr Angst«. Das »noch mehr« deutet auf eine schon vorher vorhandene Angst; und man kann diese nur als eine zwiespältige Angst verstehen: die Sorge, politisch richtig zu verfahren, und die Angst – auch durch den Traum seiner Frau gemahnt¹² –, in einer wichtigen geistigen Angelegenheit eine unguete Rolle zu spielen. Für sich genommen wäre weder das eine, noch das andere in seiner Machtposition problematisch: Das Leben eines jüdischen Wanderpredigers war keineswegs teuer, und ebensowenig wäre es auch für diese Macht schwer gewesen, sein Leben zu verschonen. Pilatus ist aber andererseits doch empfindlich, am Geistigen interessiert – eine schwierige Kombination.

Er stellt nun seine dritte Frage an Jesus: »Woher bist du?« (Joh. 19,9). Und der Befragte schweigt wieder. Pilatus spricht zu ihm betref-

fen über seine Macht und zugleich über sein Dilemma: »Redest du nicht mit mir? (Verkündest du mir nicht die Wahrheit?) Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben?« (Joh. 19,10). Die Antwort Jesu bezieht sich unmittelbar nur auf die Macht: »Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre; darum hat der die größere Schuld, der mich dir überantwortet hat« (Joh. 19,11). Dieser Satz ist nur dann sinnvoll, wenn Pilatus den Überantworteten kreuzigen läßt; sonst hat Pilatus überhaupt keine Schuld. Und Pilatus muß sehr bald erfahren: er hat keine Macht, ihn loszugeben, obwohl er es will; er hat nur Macht – von oben –, ihn kreuzigen zu lassen.

Jesu Antwort bewirkt bei Pilatus, vielleicht zunächst nicht völlig bewußt, aber im Laufe der Geschehnisse immer klarer, daß es nun zwei Möglichkeiten zu handeln gibt. Zunächst wandelt sich der Zweifel an der Wesenheit des Verklagten durch das juristisch unfäßbare Schweigen Jesu, durch seine Worte im ersten Gespräch und besonders durch seine letzte Antwort, in eine Art Sicherheit: *er ist es*. Auch ist Pilatus klar, daß der besondere Gefangene den Tod nicht vermeiden will; und so sieht er die zwei Möglichkeiten: einerseits, wenn es unvermeidlich wird, ihn kreuzigen zu lassen, dann ist das von einer göttlichen Macht zugelassen, und dann hat er, Pilatus, nicht die Verantwortung, sondern ist bloß Werkzeug in der Hand der Götter. Andererseits, und doch im Sinne des vorausgehenden Gedankenganges, wird er nun wieder versuchen, ihn zu retten, um damit, wie auch durch andere Gesten, seine Unschuld klarzustellen. Letztlich lebt in ihm vielleicht auch noch der Zweifel, daß er sich doch geirrt hätte; aber spätestens bei der Kreuzigung muß es sich zeigen: ist er wirklich »von oben«, dann kann Jesus nicht sterben wie ein Mensch. Bei der Gefangennahme und Geißelung jedenfalls zeigte sich der Gott nicht; wird er sich bei der Kreuzigung zeigen?

Ohne diese Gedankengänge wäre der Text »Von da an trachtete Pilatus, wie er ihn losließe« (Joh. 19,12) nicht verständlich. Er hat schon vorher zweimal versucht, Jesus freizugeben. »Von da an« heißt: Jetzt hat er sich eine neue Einsicht erworben, eine Gewißheit ist es fast, wie es um Jesus steht; der Juden König ist

¹² Matth. 27,19

derselbe wie Gottes Sohn, und dieser hat ihm, Pilatus, vorgezeichnet, was geschehen wird und muß.

Nachdem Pilatus Jesus nur als einen Menschen betrachten und so losgeben wollte, dieser das aber nicht zuließ – er verhielt sich nach wie vor nicht wie ein Mensch –, versucht Pilatus nun, seiner als eines Gottes gewahr zu werden und sein Schicksal, von höherer Macht intendiert,

walten zu lassen, womöglich so, daß er selber daran keine Schuld trägt. Bald wird Pilatus allerdings erfahren müssen, daß der rätselhafte Verklagte auch diesen Erwartungen nicht entspricht: weder durch das eine, noch durch das andere »Ärgernis« ist er zu verstehen. Dazu gehört eine neue Idee: Er ist weder bloß Mensch, noch nur Gott.

Ein weiterer Teil folgt.